Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeit" vierteljährlich. Bringerlohn 30 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6862) pro Vierteljahr M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr
Telephon: Amt I, Nr. 1760.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Aufgabe Wiederholung ohne Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens Früh 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geöffnet von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I Nr. 1760.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 130. | Dresden, Dienstag den 10. Juni 1902. | 13. Jahrg.

Spuren der Krise.

(Aus den Berichten der sächs. Fabrikinspektoren.)

Wir haben schon früher in einem Artikel (siehe Nr. 125) dargetan, welch traurige Folgen die wirtschaftliche Depression für die Arbeiterschaft gezeitigt hat und in Einzelbildern, gestützt auf die Angaben in den Berichten der sächsischen Fabrikinspektoren, die herrschende Arbeitslosigkeit durch die Verminderung des Arbeiterbestandes in bestimmten Industriezweigen zu veranschaulichen gesucht. Mehr noch als durch Arbeitslosigkeit tritt die Krise durch Lohnreduktionen, Arbeitszeitverkürzungen und Mangel an Beschäftigung bei Akkordarbeiten in Erscheinung. Es wird deshalb nicht nur der Teil der Arbeiter von den vernichtenden Folgen des wirtschaftlichen Niedergangs betroffen, der arbeitslos wird, die nachteiligen Folgen sind vielmehr allgemein bemerkbar, ja, es bleiben selbst die Industriezweige nicht ganz davon verschont, die guten Geschäftsgang zu verzeichnen haben. Diese sonst vielfach beobachtete traurige Erscheinung wird auch durch die Berichte der sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten bestätigt. Diese melden uns z. B. aus dem Bautzner Bezirk, daß von einer Arbeitslosigkeit nichts zu spüren gewesen ist und die Resultate der Arbeiterzählung bestätigen bis zu einem gewissen Grade diese Behauptung, denn die Arbeiterzahl ist in diesem Inspektionsbezirke nicht zurückgegangen. Dennoch sind die Erwerbsverhältnisse bedeutend schlechter geworden, was der Aufsichtsbeamte dieses Bezirks durch folgende Bemerkung bestätigt:

Der allgemeine geschäftliche Niedergang hat die wirtschaftliche Lage der Arbeiter vielfach in wenig erfreulicher Weise beeinflußt. Zahlreiche Verkürzungen der Arbeitszeit, verschiedene Arbeiterentlassungen und Lohnherabsetzungen, keine oder nur sehr geringe Arbeitsgelegenheiten usw. schmälerten das Einkommen der Arbeiter durchgängig mehr oder minder und verschlechterten ihre Lebenshaltung gegen das Vorjahr nicht unwesentlich, und zwar um so empfindlicher, als ein Preisrückgang der wichtigsten Lebensmittel im ganzen nicht eingetreten ist.

Aus dem Zittauer Bezirk aber wird gemeldet:

Die Arbeitslöhne mußten zum Teil etwas herabgesetzt werden, wie z. B. in den meisten Steinschleifereien um 5 bis 10 Proz., in einer Fahrradfabrik um 8 bis 10 Proz. und in verschiedenen Maschinenfabriken um etwa 10 Proz. Einschränkungen der Arbeitszeit haben zum Teil in ganz erheblicher Weise bei der Textilindustrie vorgenommen werden müssen.

Bezeichnend ist hier die Art, wie der Beamte berichtet, er begnügt sich nicht, die Tatsache der Lohnreduktion festzustellen, sondern fühlt zugleich auch die Verpflichtung, die lohndrückenden Unternehmer in Schutz zu nehmen, indem er schreibt, die Löhne mußten herabgesetzt werden. In welcher Zwangslage sich die meisten Betriebe bei der Lohndrückerei befunden haben, wird durch die Dividendenzahlung häufig recht eigenartig veranschaulicht. In solchen Fällen sind aber sächsische Fabrikinspektoren schnell fertig mit ihrem Urteil. So behauptet der Zittauer Beamte, die Mehrzahl der Arbeiter dieses Bezirks habe eigene Häuser. Durch die Statistik ist aber längst nachgewiesen, daß nur 20 Proz. der Arbeiter in der Zittauer Gegend eigene Häuschen haben, und was für welche.

Derartige kleine Schönfärbereien können jedoch das trübe Bild der allgemeinen Schilderungen in den Berichten der Fabrikinspektoren über die Erwerbsverhältnisse der Arbeiter nicht erhellen. Was wir in den Kapiteln: Wirtschaftliche und sittliche Zustände der Arbeiterbevölkerung, lesen, ist eine allgemeine Klage über Lohnherabsetzungen bei höheren Lebensmittel- und Mietpreisen und sonstige ungünstige Einwirkungen auf die Lebenshaltung der Arbeiter. In folgendem seien noch einige Proben gegeben. Aus der Kreishauptmannschaft Chemnitz liegt folgender zusammenfassender Bericht vor:

Das Einkommen vieler Arbeiter erlitt teils durch Kürzung der bisherigen Löhne, teils durch Einschränkung der Arbeitszeit bezw. durch Aussetzen der Arbeit an einzelnen Wochentagen eine wesentliche Verminderung ..... Daß im Berichtsjahre nicht eine erheblichere Arbeitslosigkeit und nicht eine noch ungünstigere wirtschaftliche Lage für die Arbeiterbevölkerung eintrat, ist wesentlich mit darauf zurückzuführen, daß für mehrere Industriezweige, im Gegensatz zu den obengenannten, besonders für die Kammgarnspinnerei und Strumpffabrikation, auch für viele Handschuhfabriken, in welchen tüchtige Arbeitskräfte fortdauernd gesucht wurden, ausreichende Arbeit vorlag, daß einzelne andere Industriezweige wenigstens nicht schlechter als im Vorjahre beschäftigt waren und daß, abgesehen von städtischen oder staatlichen Maßnahmen zur Beschäftigung Arbeitsloser, von mehreren Fabrikanten große Opfer gebracht worden sind, um die Arbeiter möglichst lange zu halten und zu beschäftigen. Die für die Eisenindustrie in Frage kommenden Lohnsätze, welche noch in der Mitte des Jahres 1900 einen hohen Stand hatten, sind seitdem bis etwa Mitte November 1901 im Bezirke Chemnitz im Durchschnitt um 12 Proz., vereinzelt auch stärker (bis zu 25 Proz.) gefallen, während in der Textilindustrie die Minderung der Lohnsätze in demselben Bezirke, sofern eine solche überhaupt stattfand, im Mittel 7 bis 8 Proz. betragen haben dürfte.

Die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie des Dresdner Bezirks wird durch folgende Angaben veranschaulicht. Durch den Arbeitsnachweis der Metallindustriellen wurden 3541 Arbeiter eingestellt, gegen 4851 im Vorjahre. Dagegen fragten 7026 Arbeiter 57645 mal um Arbeit nach. Durch diese Zahlen werden die bereits erwähnten Angaben der Dresdner Beamten, wonach keine Arbeitslosigkeit zu bemerken gewesen sei, recht sonderbar illustriert.

Im übrigen seien noch folgende die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in der Krise kennzeichnende Aeußerungen verzeichnet:

Die Stundenlöhne sind nur in den Ziegeleien und den Steinbrüchen etwas herabgesetzt worden. Wenn trotzdem viele Arbeiter einen geringeren Wochenverdienst erzielt haben, so liegt dies an dem weniger günstigen Geschäftsgange in der zweiten Hälfte des Jahres, welcher die Arbeitgeber zwang, die Arbeitszeit zu verkürzen. Die Akkordlöhne sind gegen das Vorjahr fast durchgängig um einige Prozent zurückgegangen. (Dresden.) — Die ungünstige Geschäftslage ist von merkbarem Einfluß auf die Lohnhöhe gewesen. Lohnherabsetzungen erfolgten nach den vorliegenden Mitteilungen in den Ziegeleien (10—15 Proz.), Chamotewaren- und Ofenfabriken (10—12 Proz.), der kgl. Porzellanmanufaktur Meißen (bis 15 Proz.), einer Eisengießerei (10 Proz.). (Meißen.) — Die in der 2. Hälfte des Jahres 1900 eingetretene Verminderung des Verdienstes hat sich während des Berichtsjahres für die Mehrzahl der industriellen Arbeiter verschärft. (Zwickau.) — Die in den Spinnereien mit Ausnahme der Kammgarnspinnereien und die in den Webereien, Färbereien und Appreturanstalten beschäftigten Arbeiter haben infolge der ungünstigen geschäftlichen Lage dieser Betriebe eine nicht unerhebliche Verminderung ihres Einkommens erlitten, die weniger durch die Herabsetzung der Lohnsätze, als vielmehr durch die Verkürzung der Arbeitszeit bedingt worden ist. (Plauen.) — Die Lohnhöhe ist während des Jahres 1901 infolge der ungünstigen Geschäftslage in den meisten Industriezweigen weiter gesunken und es hat das Gesamteinkommen fast aller Arbeiter eine nicht unwesentliche Verminderung erlitten. (Aue.) — ..... Es wurde daher in ausgedehntestem Maße zu einer Verminderung der Arbeitszeit geschritten und damit ein Ausgleich geschaffen. Hierdurch, sowie auch durch den Ausfall jeder Ueberarbeit, hat der Jahresverdienst vieler Arbeiter einen seit Jahren nicht gekannten Tiefstand erreicht. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterbevölkerung hat sich infolgedessen, und da auch die Preise für die notwendigsten Lebensmittel und sonstigen Bedarfsartikel vielfach stiegen, ganz erheblich verschlechtert. (Leipzig.) — Wenn auch im Berichtsjahre die Löhne der meisten Arbeiter sich auf der bisherigen Höhe erhalten haben, so ist doch nicht zu verkennen, daß der in letzter Zeit bei einzelnen Industriezweigen eingetretene unerfreuliche Geschäftsgang auch auf die wirtschaftliche Lage mancher Arbeiter einen nachteiligen Einfluß ausübt. (Wurzen.) — Die ungünstige Geschäftslage ist nicht ohne Einfluß auf die Lohnhöhe geblieben. Es wurden zwar im allgemeinen die Einheitssätze nicht erniedrigt, doch hat sich in vielen Fällen der Wochenverdienst infolge verkürzter Arbeitszeit, verminderter Arbeitsgelegenheit ꝛc. verringert. (Döbeln.)

Man sieht, auch die sächsischen Fabrikinspektoren müssen bestätigen, daß die Krise die Lebenshaltung der Arbeiter merklich beeinflußt, die Verelendung der Massen rapid befördert hat.

Das einzige Gute, was die Wirtschaftskrise im Gefolge hat, ist eine Verminderung der Unfälle und der Ueberstunden. Von letzteren haben wir zwar keine umfassenden Angaben, dagegen gibt die Zahl der für Arbeiterinnen bewilligten Ueberstunden, über die genaue Nachweise vorliegen, einen ausreichenden Maßstab ab, dasselbe gilt auch für die bewilligte Sonntagsarbeit. Die Sonntagsarbeit soll zwar nur in Fällen dringender Gefahr gestattet werden, es ist aber schon lange kein Geheimnis mehr, daß die Gefahr in den meisten Fällen vorgeschützt wird, um notwendige Arbeiten an Sonntagen fertig zu stellen. Daher kann uns der Rückgang der Sonntagsarbeit in der Zeit des schlechten Geschäftsgangs nicht überraschen, er ist aber enorm. Während 1900 108 344 Stunden Sonntagsarbeit bewilligt wurden, betrug die Zahl der bewilligten Stunden 1901 nur 52 793, somit 55 551 weniger als im Vorjahre. Daran kann man auch ermessen, wie die Ueberstundenarbeit abgenommen hat. Die billigere Arbeitskraft der Arbeiterinnen wurde zwar auch wieder in erheblichem Maße durch Ueberstundenarbeit in Anspruch genommen, aber doch gewiß nicht in dem Umfange, wie in früheren Jahren. 1900 betrug die Zahl der bewilligten Ueberstunden 882 216, 1901 nur 722 709. Es sind immerhin 159 507 weniger. Dabei ist zu bedenken, daß die Textilindustrie, wo die meisten Arbeiterinnen beschäftigt sind, im allgemeinen guten Geschäftsgang zu verzeichnen hatte.

Mit der hastenden, überstürzenden Arbeitsweise, den Ueberstunden und anderen unangenehmen Erscheinungen der geschäftlichen Hochflut ist auch, wie bereits angedeutet, die Zahl der Unfälle zurückgegangen. Schon im Wirtschaftsjahre 1900, das in seiner zweiten Hälfte bereits von der Krise beschattet wurde, hatten sich die Unfälle weit weniger gesteigert als 1899, wo die Unfallziffer 15 000 betrug gegen 13 500 im Vorjahre. Das bedeutet eine Steigerung um rund 10 Proz. 1900 betrug die Steigerung nur 1 Proz. Für 1901 können wir zwar keine Gesamtzahl geben, weil aus zwei Bezirken keine bestimmten Angaben vorliegen, die einzelnen Angaben zeigen aber zur Genüge, daß ein absoluter Rückgang der Unfallziffer zu verzeichnen ist: Im Bautzner Bezirk kamen 1900 auf 100 Arbeiter 2,09 Proz. Unfälle, 1901 „nur" 2,02 Proz.; in Zittau nahm die absolute Unfallziffer um 16 ab; in Chemnitz

Die Fanfare.

Roman von Fritz Mauthner.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Richard nahm eine Rose.

„Darf ich die Blume übersenden?"

Bodes Augen blitzten auf.

„Käthe wird eine große Freude haben. Ich will ihr sagen, daß der Sohn des Zeitungsbesitzers die Rose schickt. Sie wird sich geehrt fühlen und fester an die Sicherheit meiner Stellung glauben. Sie ist so glücklich darüber, daß sie täglich ihre Marktteinkäufe bezahlen kann."

Richard fühlte das Bedürfnis, den Redakteur um seine Freundschaft zu bitten. Er hatte früher mit Verehrung zu dem Studenten aufgesehen, der die lateinische und selbst die griechische Grammatik verstand, die Richard so mühsam lernte; der Altersunterschied war verwischt, aber er hatte immer noch das Gefühl, Dr. Bode müßte sich herablassen, um seine innige Neigung zu erwidern. Da ging man miteinander abseits vom Menschengetriebe durch die heilige Nacht und schenkte einander sein Bestes, man bewies seine Freundschaft und wollte doch das Wort nicht aussprechen. Das verdammte nüchterne Jahrhundert!

Bode ging unmerklich schneller. Käthe wartete schon lange und war um so früher glücklich, je früher er kam.

Sie kreuzten die endlosen Seitenstraßen der Vorstadt und gelangten bis zu der stillen Allee der Bülowstraße, in welcher jetzt nur noch einzelne Paare auf den entfernten Bänken saßen. Richard konnte nicht länger schweigen und begann, nur um ein vertrautes Gespräch anzuknüpfen:

„Hier haben wir uns eigentlich zuerst gesprochen. Wissen Sie noch, als wir zusammen von Havenows kamen! Ich war Tags darauf wieder dort, um Fräulein Johanna von meiner Oper und deren Aussichten zu sprechen. Ich habe niemand zu Hause getroffen. Und als ich wieder nachfragte, hieß es — die Damen wären verreist."

„Ich weiß," sagte Bode zerstreut. Er sehnte sich nach der niedern Stube in der Großgörschenstraße, nach dem runden Tisch unter der Hängelampe und nach den triumphierenden Augen, mit denen Käthe den Deckel von der Schüssel hob.

Richard hielt beinahe erschreckt inne.

„Ich habe nicht erfahren können, wohin die Damen gefahren sind. Sie haben keinen Menschen benachrichtigt."

Richard sagte das so ängstlich. Es that ihm weh, daß Bode mehr über Johanna wußte als er. Der aber fühlte sich durch Richards Unsicherheit fast in seine frühere Rolle zurückversetzt, da er dem Knaben als Lehrer gegenüber stand; und nicht ohne Härte sagte er:

„Die Damen waren bis jetzt auf einem Gute des Grafen Trieniz, sie hatten den Onkel Major zu pflegen, den Sie aus seinem Hause vertrieben haben. Bitte, ich kann es mir denken, das alles ganz gesetzlich zuging. Aber ich möchte Ihnen doch raten, sich einige Zeit in der Alvensleberner Straße nicht blicken zu lassen. Man kommt in diesen Tagen zurück, ist aber nicht gut auf Sie zu sprechen."

Richard blieb erschrocken stehen. So hatte er den Hauskauf seines Vaters nicht angesehen. Zögernd fragte er:

„Sind denn die Verhältnisse der Damen nicht geordnet?"

„Oh, äußerst geordnet!" rief Bode fast heftig. „Fräulein Johanna muß zwar ein wenig mithelfen. Aber es ist ein lustiger Beruf! Sie hat jetzt Beschäftigung bei einem Maler, bei Tisselhof. Sie würden mit dem Reichtum Ihres Vaters gar keinen Eindruck machen!"

Bode wollte weiter gehen; Richard aber rührte sich nicht von der Stelle.

„Wird Ihnen der Weg zu weit?" fragte Bode lächelnd. „Wenn Käthe und ich Freunde hätten, es würde ihnen nicht leicht fallen, uns zu besuchen."

„Ich bin wirklich müde geworden. Gute Nacht, Herr Doktor!"

„So plötzlich! Nun, wie Sie wollen. Gute Nacht!"

Und sie trennten sich rasch. Während Richard langsam zur Stadt zurückging, schritt Bode hastig den leuten Häusern Berlins zu.

„Der Narr!" dachte er bei sich. „Er gefällt mir gut, und ich wäre im stande, manche Thorheit für ihn zu thun. Aber den Kuppler spiele ich nicht. Werde Du nur mit Dir selber fertig!"

Bode wurde plötzlich ärgerlich auf sich selbst und auf Richard, während er mit noch rascheren Schritten nach Hause eilte. Ihm fiel das Geschwätz der Redaktion ein, daß der junge Mettmann die schöne Leontine heiraten werde, welche nun endlich Witwe geworden war. Der Bericht der heutigen Morgenausgabe über das Begräbnis des Kommerzienrats war allerdings ein wenig lang und schmeichelhaft ausgefallen.

Er war nachdenklich bis vor sein Häuschen gelangt, als er plötzlich erschreckt zurückfuhr. Aber schon ertönte hinter dem Busch das Lachen seiner Käthe. Natürlich hatte sie den Jasminzweig geschleudert, der ihn so empfindlich die Wange getroffen hatte. Noch über den Zaun hinweg gab sie ihm den ersten Kuß.

„Nein," sagte er, während er ihr Haar streichelte, „für „Blindekuh" ist es zu spät geworden. Wir wollen lieber „Tischlein deck dich" spielen. Was hast Du mir heute für eine Ueberraschung gekocht, Frau Käthe?"

IV.

An einem der ersten Tage des August war Herr Kommerzienrat Piterlen plötzlich gestorben. Noch gegen Abend hatte man den gelähmten Mann auf den Balkon seines Hauses gefahren, und hier hatte er zu Leontine die letzten, nur für sie verständlichen Worte gesprochen:

„Der junge Mann nebenan im Garten, was hast Du mit ihm?"

Und bald nach Mitternacht hatte ein Diener sie mit der Meldung wecken lassen:

„Unser gnädiger Herr sind gestorben."

Heute lag alles Bängliche und Häßliche hinter ihr. Eben war sie vom Matthäikirchhofe heimgekommen; draußen tobte noch das Unwetter, dessen erster Donnerschlag die Rede des Predigers abgekürzt hatte. Leontine hatte ein Bad genommen, um nachher nicht mehr eine Linnenfaser der Gewänder an sich zu haben, in denen sie vom Sarge hatte Abschied nehmen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020610/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG